

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder den Raum 35 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26.

Donnerstag, den 31. Januar 1918.

25. Jahrg.

## Um ein Flugblatt.

In den Bureaus der Arbeiterpartei erschienen Polizeibeamte, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Sie beschlagnahmten sämtliche Exemplare eines Flugblattes, das die Ueberschrift trug: „Appell der Russen: Wird die britische Arbeiterschaft schweigen?“

Es handelt sich um die Londoner Polizei und die britische Arbeiterpartei. Das Flugblatt war bestimmt, unter den Delegierten des Parteitags von Nottingham verteilt zu werden. Außer dem Flugblatt wurden vorhandene Nummern der Neuporker sozialistischen Tageszeitung „Call“ beschlagnahmt, die einen Abdruck des Flugblattes enthielten, und ebenso Auftrüge des bolschewistischen Boten an die Londoner Arbeiter.

Die Polizei des britischen Weltreichs ist also sehr eifrig am Werke, um zu verhindern, daß sich zwischen Lord George und sein Volk ein Blatt Papier dränge, das mit andern Buchstaben bedruckt ist, als es die offizielle Meinung für zweckmäßig hält.

Wir dürfen aus der Tatsache aber mit Befriedigung entnehmen, daß in England nicht mehr alles geduldet, getragen und geglaubt wird, daß dort die Arbeiter beginnen, sich gegen die imperialistische Stimmungsmache zur Wehr zu setzen. Zwar ist das ein sehr langamer Prozeß, und wir wären sicher dem Frieden schon wesentlich näher, wenn die britischen Proletarier sich früher auf sich selbst besonnen und der internationalen Verständigung der Sozialisten nicht ihrerseits überflüssige Schwierigkeiten bereitet hätten. In dessen darf man sich über jeden Fortschritt freuen, auch wenn er spät kommt.

Inzwischen hat nun ein anderes Flugblatt eine politische Rolle zu spielen begonnen. Im Hauptausdruck des Reichstages hat in der Fortsetzung der politischen Debatte der Abgeordnete Kamanan eine Flugchrift zur Sprache gebracht, die in Berlin — und wie wir hinzufügen können, auch in anderen Städten — vertrieben wurde und

zum Massenstreik auffordert,

um den Frieden zu erzwingen. Der Staatssekretär Kühlmann und noch ausführlicher der Staatssekretär des Innern Wallraf sind auf den Inhalt dieses Flugblattes eingegangen. Wallraf hat sehr energische Töne angeschlagen und versichert, daß die Regierung die Ruhe mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten wissen werde. Im übrigen hat er für die patriotische Haltung der deutschen Arbeiterschaft sehr verständige und lobende Worte gesprochen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese patriotische Haltung andauern werde.

In Worten hat man gegenüber der Arbeiterschaft ja auch bisher nicht gespart. Wenn trotzdem Stimmungen in der Arbeiterschaft auftauchen, die die leitenden Kreise zu der Annahme verleiten, ein solches Flugblatt könnte Erfolg auslösen, so müssen diese Stimmungen doch Gründe und Ursachen haben. Da hilft es gar nichts, wenn jetzt auch in solchen bürgerlichen Blättern, die in Arbeiterkreisen gar nicht gelesen werden, feierliche

Mahnungen an die Arbeiter

erscheinen, sich ja nicht zu Streiken hinreizen zu lassen. Keine noch so eindringliche Warnung kann die Stimmung bessern, wenn nicht die Ursachen der bestehenden Mißstimmung beseitigt werden.

Wir wollen nur auf eins hier aufmerksam machen: Das „Correspondenzblatt der Generalkommission“ hatte unlängst mit starkem Nachdruck auf die Gefahren hingewiesen, welche durch die Verschleppungs- und Verhandlungsarbeit der Wahlrechtskommission entstehen müssen. Unbedeutende Blätter hatten das schon als „Weg zum Landesverrat“ denunziert.

Darauf erwiderte das „Correspondenzblatt“, dieses Fälscherfunkstück müsse in sich zusammenbrechen angesichts der Tatsache, daß die deutschen Gewerkschaften vom Kriegsbeginn bis zur Stunde die Gewähr für die ruhige Aufrechterhaltung der

Arbeit für die Landesverteidigung

übernehmen haben. Um die ruhige Fortsetzung dieser Arbeit zu sichern, erheben sie ernst warnend ihre Stimme. Mit ihrem Willen ist bisher die Ruhe der heimischen Arbeit in der Kriegszeit nicht gestört worden. Es gibt aber eine Grenze, bei welcher die Gewerkschaftsleitungen eine solche Gewähr nicht mehr übernehmen können, und diese Grenze würde erreicht, wenn die dreifache Verdöpfung des Volkes, die sich die Wahlrechtsreformgegner in den Ausschüßverhandlungen herausnahmen, fortbauern und gar mit der Verschleppung der Reform gekrönt würde:

Wir kennen unsere Arbeiterschaft zur Genüge, um zu wissen, daß sie sich solche Behandlung nicht ruhig gefallen läßt, daher haben wir rechtzeitig gewarnt. Die Verantwortung für das, was aus der Sabotierung der Wahlrechtsreform entstehen kann, tragen nicht die Gewerkschaftsleitungen und wir, die wir davor gewarnt haben, sondern die Kreise, die das Volk um die Erfüllung der von der Krone feierlichst versprochenen Reform zu betrügen versuchen.

Neben dieser Verwahrung gibt das „Correspondenzblatt“ einen neuen Ueberblick über das Treiben der Reaktion. Zu den Friedensverhandlungen mit Rußland sei eine Vertretung der Unternehmerinteressen

so hat wenigstens das „Berl. Tagebl.“ gemeldet — hinzugezogen. Für die Wahrung der Arbeiterinteressen bei Friedensschluß sei bisher noch nichts geschehen. Der Geist der Schärfe bringe sich schärfer hervor als früher. Eine Reihe sozial verständiger Männer seien beseitigt, andre in ihrem Einfluß beschränkt.

Was aber die Deffektivität in stärkstem Maße erzeuge, sei die Behandlung der Wahlreformvorlage in der Kommission. Damit arbeite man lediglich den Strömungen in die Hände, die das Interesse der Arbeiter an der Landesverteidigung in Zweifel zögen. Werde

die Wahlrechtsvorlage wirklich sabotiert,

dann sei die Politik des 4. August, die Politik der Gewerkschaften als falsch erwiesen und über den Haufen geworfen; dann müßten diese jegliche Verantwortung für die Ereignisse ablehnen, die eine vorzunehmende Folge der preußischen Reaktion sein würden. Die Wahlrechtsfrage sei eine Ehrenfrage für die Arbeiterklasse geworden, und ein Volk wie eine Klasse ertrage die größten Opfer für seine Zukunft, aber es ertrage nicht die Aufopferung seiner Ehre. Das mit allem Nachdruck auszupprechen sei Pflicht der Gewerkschaften.

Man sollte meinen, daß die ernsten Worte des so vorsichtig abwägenden gewerkschaftlichen Zentralblattes in den Zentralstellen der Regierung nicht ohne Eindruck bleiben. Was Wallraf im Hauptausdruck sagte, klang sehr schön. Es wäre aber wirkungsvoller gewesen, wenn die Regierung den preußischen Wahlrechtsaboteuren

ins Gewissen geredet hätte, die Ansichten der Gewerkschaften nicht als unbeachtlich beiseitezuschieben. Es darf nicht in der Arbeiterschaft der Glaube wach greifen, daß sie um ihr gleiches Recht und ihre Gleichberechtigung betrogen werden soll. Oft und oft ist im Parlament und, soweit die Zeitumstände das zuließen, von den Vertretern der Arbeiterschaft warnend den herrschenden Schichten zugerufen worden: „Spielt nicht mit dem Feuer! Und duldet nicht, daß mit ihm gespielt werde!“ Wenn trotzdem die Vaterlandspartei ihr wirres Treiben fortsetzen darf, wenn trotzdem der „Bund der Kaisertruen“ behördliche Unterstützung zur Bekämpfung der Sozialdemokratie suchen und vielleicht auch finden kann, wenn trotzdem konservative und nationalliberale „Konkardisten“ das königliche Wahlrechtsversprechen in sein Gegenteil umdrehen wollen — dann soll man nicht die Stimmung der Arbeiterschaft als das Werk eines „Hecker“ ausgeben, wie das hier und dort geschieht. Man sollte daran denken, daß die deutsche Arbeiterschaft Unmögliches still ertragen hat in langen, langer Kriegsmonaten, trotzdem sie vor dem Kriege fast nur als „Objekt der Gesetzgebung“ betrachtet wurde. Wünscht man, daß sie das Bewußtsein, Varias in Deutschland zu sein, endgültig verliere, dann sollte man ihr nicht nur mit guten Mahnungen kommen, sondern denen das Handwerk legen, die durch Verweigerung der Gleichberechtigung und durch skandalöse Schröpfung unerkörfter Art die Arbeiterschaft in eine Stimmung hineintreiben, die niemand erfreulich ist.

## Die Kriegslage.

Die Heeresberichte.

Wien, 30. Januar, abends. (Amtlich.)  
Von allen Kriegshauptplätzen nichts Neues

Wien, 30. Januar. (Amtlich.)  
Die schweren Kämpfe auf der Hochfläche von Wjago dauern an. Schwere Kämpfe von Wjago und im Gebiet des Monte Sijemol scheiterten alle italienischen Angriffe unter großen blutigen Verlusten. Der Monte di Val Bella und der Col del Rosso wurden nach heldenmütiger Verteidigung und jähem Ringen den an Zahl immer stärker herangeführten feindlichen Kräften überlassen werden.

## Rußland.

Eine Kosatenerhebung gegen Kaledin.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: 20 Kosatenerregiment erhaben sich gegen Kaledin und beschloßen, die gesamte Gewalt in der Dongegend an sich zu reißen. Sie bemächtigten sich der Bahnhöfe Zworewo und Lichojan und nahmen 18 Mitglieder von Militärorganen fest.

Rücktritt der ukrainischen Kaba?

(Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Fraktion der sozialrevolutionären Linken hat aus Kiev die Meldung erhalten, daß das Generalsekretariat der ukrainischen Kaba zurückgetreten ist. Das neue Sekretariat wird aus Vertretern der revolutionären Linken gebildet werden. In Verbindung mit dem Rücktritt des Generalsekretariats werden auch die Vertreter der Kaba in Brest-Litowsk durch andere ersetzt.

Rußlands Bruch mit Rumänien.

Folgender russischer Funkspruch behandelt den Bruch der Beziehungen mit der rumänischen Regierung:

Die mit Verbrechen besetzte rumänische Oligarchie eröffnete die Kriegshandlung gegen die russische Republik. Gewohnt, ihre Herrschaft auf Armut, Rabale und das Blut der rumänischen Bauern und Arbeiter zu begründen, machte die rumänische Monarchie den Versuch, ihre Gutsbesitzer und Bankiers durch die Besetzung Beharabiens und dessen Umwandlung in einen Prestigeboden gegen die mächtige Strömung der russischen Revolution zu retten. Die Verbrechen der rumänischen Militär- und Flottenmacht sind unzählige. Kommissare und Vertreter der russischen revolutionären Truppen werden verhaftet und erschossen und die revolutionären Truppen ausgehungert und entwaffnet. Beim Rückmarsch in das Hinterland wurden sie mit Geschützen beschossen. In allen diesen blutigen Verbrechen nimmt eine der ersten Stellen der Oberbefehlshaber der rumänischen Front, Tscherbatschew, ein. Als Protest und Warnung unterzog der Rat der Volkskommissare den rumänischen Gesandten einer kurzfristigen Verhaftung. Die Maßregeln blieben ohne Wirkung und die Verbrechen dauern an. Der Rat der Volkskommissare hat deshalb verfügt: Die Beziehungen mit Rumänien werden abgebrochen. Die rumänische Gesandtschaft, überhaupt alle Agenten der rumänischen Macht werden in kürzester Frist ausgewiesen. Der in Moskau aufbewahrte Goldfonds Rumäniens wird als unantastbar für die rumänische Oligarchie erklärt. Die Ratsgewalt nimmt auf sich die Verantwortung für die Unversehrtheit des Fonds und wird ihn in die Hände des rumänischen Volkes übergeben. Der gegen die Revolution aufreißerische Oberbefehlshaber der rumänischen Front Tscherbatschew wird zum Feinde des Volkes erklärt und außerhalb des Gesetzes gestellt.

Ein weiterer Funkspruch besagt: Diamandi, der rumänische Gesandte mit seiner Suite, wird aus den Grenzen der russischen Republik hinausbesördert, wodurch die Ententebotschafter von der Notwendigkeit befreit werden, immer neue Forderungen betreffs der Unantastbarkeit Diamandis stellen zu müssen. Nachdem nun einmal nicht nur das Schicksal einiger Landwirte, sondern auch das Schicksal des ganzen rumänischen Volkes auf diese Karte gesetzt worden ist, bedeutet die getroffene Maßnahme eine direkte, unmittelbare Unterstützung der rumänischen Revolution, welche in der Tiefe der sozialistischen Schichten Rumäniens längst heranzelte. Diese Revolution, ihre Parteien und ihre Führer können auf die volle Unterstützung der Ratsregierung rechnen.

Die Lage in Finnland.

(Meldung des Svenska Telegrammböran.) Seit gestern (29. Januar) ist ganz Süd-Finnland bis Lammersfors in den Händen der Roten Garden, die von den russischen Soldaten unterfützt werden. Das Telegraphenamt und andere öffentliche Gebäude in Helsingfors sind von der Roten Garde besetzt, die den Senat für abgesetzt erklärte und die Bolschewiki als die Herren der Regierung austreten. Das Gerücht über die Verhaftung von Mitgliedern des Senates hat sich nicht bestätigt. In Nord-Finnland gelang es der Bürgerlichen Garde, die Roten Garden in Eschag zu halten. Es herrscht dort verhältnismäßig Ruhe. In Tornea sind nur 80 russische Soldaten geblieben.

600 Petersburger Rote Garden sind mit Maschinengewehren nach Wiborg abgegangen, um die finnischen Rote Garden zu unterstützen.

Wie die Stockholmer finnische Gesandtschaft telegraphisch erfährt, verließ der finnische Senat Helsingfors und begab sich an einen unbekanntem Ort um dort seine Arbeit fortsetzen zu können. Die Stadt ist von russischen Truppen besetzt. Es herrscht vollkommene Anarchie, nicht einmal dem Roten Kreuz wird erlaubt, seine Pflicht zu tun. Zum Oberbefehlshaber der bürgerlichen Schutztruppen ist General der Kavallerie Barow-Mannerheim ernannt.

(Meldung des Svenska Telegrammböran.) Der ausführende Arbeiterausschuß beschloß, den Arbeitern vorzuschlagen, eine Delegation des finnischen Volkes zu ernennen an Stelle des jetzt gefallenen gebieten Senates. Die Delegation soll zusammen mit dem Zentralrat der Arbeiter vom Rat kontrolliert werden und die Regierung ausüben, bis die Arbeiter anders bestimmen. Die Regierung, die sozialdemokratisch sein muß, ist interimistisch folgendermaßen zusammengesetzt: Mannet, Präsident; Sirola, Auswärtiges; Haapalaenen, Inneres; Lehtomaki, Justiz; Kunninen, Unterricht; Kohonen, Finanz; Lumtjomkko, Soziale Fragen; Elorauta, Ackerbau; Tokoh, Lebensmittel; Lindquist, Verkehr und Post; Turkia, Prokurator. Der Zentralrat wird 35 Mitglieder zählen, zehn aus dem Parteirat, zehn aus der Volksorganisation, zehn Rotgardisten und fünf organisierte Helsingfors'er Arbeiter.

Wie man sieht, ist die Lage in Finnland außerordentlich verworren.

Bolschewiki und Ukrainer.

Der maximalistische Volksbeauftragte für nationale Angelegenheiten gibt nach einer weiteren Meldung bekannt, daß die Volksbeauftragten mit der Kaba der Ukraine nicht weiter verhandeln werden. Der einzig mögliche Weg sei der andernhergegangene Kampf mit der Kaba bis die ukrainischen Sowjets herrschend sind. Friede und Ordnung könnten in der Ukraine nur herrschen, wenn die Herrschaft der Bourgeoisie völlig beseitigt werde und ersetzt sei durch eine neue sozialistische Kaba und Sowjets, deren Kern schon in Chortow gebildet wurde.



Die rechtlichen Folgen des Kriegszustandes.

Nachdem für Lübeck die Kriegszustandsgerichte eingesetzt sind, ist für eine große Anzahl von Verletzungen des Strafrechts...

Die nächste Bürgermeistersammlung hat folgende Tagesordnung zu erledigen: Annahme des Senates: 1. Fortsetzung der Beratung der Senatsvorlage...

Eine Gaseinschränkung ist ab heute erfolgt, als neben vermindertem Gasdruck auch die feinerzeit angekündigten Sperrstunden...

Unschuldige Sündenböcke. Die Reichsbevollmächtigte droht den Kommunalverbänden, die der Verpflichtung zur Bestandsaufnahme der Gasthauswäse nur ungenügend...

Bei dem Straßenbahnunglück in der Schwartauer Chaussee sind außer dem Führer Dührup noch folgende Personen schwer verletzt worden: Schaffner Barnett, Brodman und Frau aus Schwartau...

Warum vermitteln die Goldankaufstellen den Verkauf von Juwelen im neutralen Ausland? Man schreibt uns: Daß alle diejenigen, die im Besitze hochwertiger Juwelen sind...

Krieger-Finterbliebenenrenten. Auf Grund Beschlusses des Senates und des Bürgerausschusses sollen bedürftige Witwen und Waisen eine Zuschuldrente während der 6 Wintermonate erhalten.

Die richtige Behandlung der beschlagnahmten Kanin- und Hasenfell ist für Heeres- und Wirtschaftszwecke von größter Bedeutung. Die Felle müssen nach dem Abziehen möglichst sofort auf ein Holzspannbrett...

pb. Einbruchdiebstahl. Aus einem Hause in der Rissenstraße sind in der Nacht zum 30. ds. Mts. folgende Sachen mittels Einbruchs gestohlen worden: eine goldene Herrenuhr mit Sprungedelstein...

pb. Entwendete Personage. In der Zeit vom 25. bis 29. dieses Monats sind von einem bei der Köhlfischen Schiffswerft liegenden Dampfer drei Personagen gestohlen worden.

pb. Zeugdiebstahl. Gestern nachmittag betraf ein Unbekannter den Verkaufsladen eines in der Königsstraße wohnhaften Schneidersmeisters um Nachfrage zu halten...

Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 31. Januar. (Amtlich) Wöchlicher Kriegsanwalt.

Die Geschützaktivität blieb auf Artillerie- und Minenwerferkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Am Weihnachtabend und im Laufe des Januar haben Wiener unserer Geener trotz unserer Warnungen wieder offene deutsche Städte weit außerhalb des Operationsgebietes angegriffen.

Zur Strafe wurde die Stadt Paris im ersten planmäßigen Luftangriff in der Nacht vom 30. zum 31. Januar mit 14000 kg. Bomben belegt.

Stalentinische Front. Erbitterlich von Asiago scheiterte ein italienischer Angriff im Genes. Zwischen Asiago und Brenta blieb die Artilleriekämpfe reger.

pb. Atztrappen statt Zigaretten. Am Montag, dem 28. wurden aus einem Zigaretten-Geschäft in der Glodengießerstraße dreißig Schachteln gestohlen...

Stodelsdorf. Berechtigte Klagen der Kriegerfrauen über die niedrigen Unterstützungssätze kann man täglich hören. Dieses Klagen ist zur Erbitterung geworden gegen diejenigen Personen und Körperschaften...

Hamburg. Genosse Wilhelm Dreier, der langjährige Vorsitzende der Hamburg-Altonaer Buchdruckerorganisation und Gewerkschafter des Gaues Hamburg des Verbandes der Deutschen Buchdrucker ist Dienstag nacht einem Herzschlag erlegen.

St. Petersburg. Für Armut Freiheitsstrafe? Vor der Strafkammer hatte sich in der Berufungsmann ein Arbeiter zu veranworten, der vom Schöffengericht Kostoch wegen Heubdiebstahls...

St. Petersburg. Für Armut Freiheitsstrafe? Vor der Strafkammer hatte sich in der Berufungsmann ein Arbeiter zu veranworten, der vom Schöffengericht Kostoch wegen Heubdiebstahls...

St. Petersburg. Für Armut Freiheitsstrafe? Vor der Strafkammer hatte sich in der Berufungsmann ein Arbeiter zu veranworten, der vom Schöffengericht Kostoch wegen Heubdiebstahls...

begründung des Vorstehenden der Kistoder Strafkammer spricht würde ja allgemein die Armut als eine zu Freiheitsstrafen belangende...

Güstrow. Schwere Eisenbahnunfall. Ein auf Krakow kommender mit Ries beladener Zug stieß Dienstag morgen in der Nähe von Dopenrade bei Güstrow mit einem vom Güstrow kommenden Güterzug zusammen.

Güstrow. „Dat bliwmt all so, as dat west is.“ Nach Fritz Reuter lauten die Landtagsabschlüsse in Mecklenburg entweder so, wie in der Ueberschrift angeführt ist, oder aber auch: „Allens bliwmt bi'n ollen.“

Theater und Musik.

Der neue Theaterleiter. Zum Nachfolger des mit der nächsten Winterpielzeit die Leitung des Stadttheaters in Riga übernehmenden Direktors Stanislaus Zuch ist von der Theaterbehörde der Oberpielleiter der Oper am Stadttheater in Hamburg, Herr Paul von Bongardt, gewählt.

Neueste Nachrichten.

Die Schließung des Berliner Gewerkschaftshauses. Berlin, 31. Januar. Die im Gewerkschaftshause anwesenden Gewerkschaftsbeamten wurden gestern nachmittag polizeilich aufgefordert, die Bureaus zu verlassen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.) Ein merkwürdiges Verfahren mußte ich bei der Lösung von Speisemarken hier in Lübeck erleben. Für jeden, für eine Woche gültigen Bloß wurde mir aus dem Lebensmittelbuch ein Abschnitt für Mühlenfabrikate...



## Annexionistische „Kettenbriefe“.

Die alldeutschen und vaterlandsparteilichen Annexionisten legen in ihrer Propaganda für einen Macht- und Siegesfrieden nicht nur eine beispiellose Rührigkeit, Zielbewußtheit und Ausdauer, sondern auch eine Findigkeit an den Tag, die man bewundern könnte, wenn sie nicht einer so überaus schädlichen und volksfeindlichen Sache dienen würde.

Die „Schwäbische Tagwacht“ in Stuttgart ist in der Lage, ein weiteres annexionistisches Propagandamittel der Öffentlichkeit vorzuführen, das an sich zwar nicht neu ist, dessen Anwendung im politischen Leben aber entschieden den Reiz der Neuheit für sich hat, und das zweifellos beweist, weshalb vortrefflich funktionierender technischer Apparat und welche reiche finanzielle Mittel den Annexionisten bei ihrer Agitation zur Verfügung stehen. Es handelt sich um ein in geschlossenem Briefumschlag an zahlreiche Personen in Stuttgart und Umgebung — wahrscheinlich aber auch anderswo — versandtes, streng vertrauliches Rundschreiben. Das in Maschinenschrift hergestellte Rundschreiben, das an Verschiedenheit der Verdächtigungen und heftiger Genugung selbst die stärksten der bisher bekannt gewordenen annexionistischen Leistungen überbietet, hat folgenden Wortlaut:

**Streng vertraulich!**

Sehr geehrter Herr!

Wir werden am helllichten Tage verkauft und verraten! Die Friedensverhandlungen drohen einen Verlauf zu nehmen, der alle ehrlichen Deutschen aufs tiefste enttäuschen muß. Die Leitung dieser Verhandlungen ist Männern anvertraut, denen jedes andere Interesse näher liegt als das deutsche. Es sind Vertreter der Internationale in schwarzer, roter und goldener Verbrämung, die heute die Zügel in der Hand halten.

Man darf sagen: in Berlin regieren die Feinde des Deutschlands. Andererseits herrscht an höchsten Stellen Furcht und Feigheit. Der Kaiser wird getäuscht, betrogen und eingeschüchelt; er ist völlig von Parteigängern der internationalen Plutokratie umstellt; ehrliche deutsche Stimmen dringen nicht zu ihm. Juden und Sozialdemokraten erzwingen sich dort leicht Gehör für jede ihrer unerhörten Forderungen, weil sie beständig mit Revolution drohen. — Will der ehrliche deutsche Bürger nicht zu kurz kommen, so wird er seinerseits vor Drohungen nicht zurückweichen dürfen.

Wenn wir schweigend zusehen, so werden in einem unfaulbaren Handel alle Errungenschaften unserer Siege preisgegeben werden und alles edle Blut wird umsonst geflossen sein. Tun wir das Meiste, um diese Schmach zu verhüten! Wir wurden sonst vor unseren heimkehrenden Helden erzürnen müssen und vor künftigen Geschlechtern in Schanden dastehen.

Tun Sie alles, was geheimer Herr, was in Ihren Kräften steht, um diesen schmachvollen Ausgang, der uns zu Knechten der englisch-amerikanischen Weltmacht macht, zu verhüten vor allem durch mehrfache Abschrift und Weiterverbreitung dieser Zeilen — zur Wahrung der Geister.

Eile tut not!

Ein Deutscher.

Ueber die Herkunft dieses „streng vertraulichen“ Rundschreibens, das die Vertreter der deutschen Regierung in Brest-Litowsk als im Dienste der „goldenen Internationale“ stehende Subjekte, also als Verräter, die Regierung selbst als Feindin Deutschlands erklärt und gegen die „höchsten Stellen“ den Vorwurf der „Feigheit“ erhebt, kann kein Zweifel bestehen. Es entspricht in Inhalt und Ton so völlig der Gedankenwelt und den Agitationsmethoden der Alldeutschen und der Vaterlandspartei, daß man es geradezu als ein typisches Erzeugnis alldeutscher-vaterlandsparteilichen Geistes erklären kann. Ob das Rundschreiben unmittelbar auf eine der beiden Organisationen zurückzuführen ist, ist dabei völlig gleich-

gültig. Sicherlich liegt es auch in seiner Unterschrift („Ein Deutscher“) durchaus im Sinne jener Anweisungen, die in dem kürzlich veröffentlichten geheimen Rundschreiben über die Veranstaltung eines „Trommelfeuers“ von Protesteingaben und Telegrammen gegeben wurden und in denen es ausdrücklich hieß, daß bei dem „Trommelfeuer“ der „Eindruck einheitlicher Lenkung“ vermieden und deshalb die Zugehörigkeit zur Vaterlandspartei verschwiegen werden solle.

Das Originelle an dieser neuesten Leistung alldeutscher-vaterlandsparteilicher Propaganda ist die Methode, die zur Weiterverbreitung der in dem Rundschreiben vertretenen Anschauungen empfohlen wird. Es ist die Methode des sogenannten „Kettenbriefes“, der vor einigen Jahren bekanntlich als religiöses Propagandamittel eine gewisse Rolle spielte. Den Kettenbrief als Propagandamittel auf das politische Gebiet übertragen zu haben, ist ein „Verdienst“ der Urheber des Rundschreibens.

## Der „Schlemmerstandpunkt“.

Milde Urteile gegen Vergehen übermäßiger Preissteigerungen haben wir oft zu beklagen gehabt, daß aber ein Gericht den Gedanken an den Wucherer voll und ganz folgt, das ist uns bisher noch nicht begegnet. Der Weinrestaurateur Sievers in Bockum hat für drei Spiegeleier und ein Portländer gebrühten Kartoffeln mit etwas Birnentompost nicht weniger als 5 Mark genommen. Der Wirt machte geltend, daß er, um seine Gäste bedienen zu können, unter der Hand, also im Schleichhandel, Waren beschaffen und selbst Wucherpreise zahlen müsse. Das Bochumer Schöffengericht, das diesen Fall abzuurteilen hatte, folgte dieser Einwendung mit der Begründung, daß 100 Prozent Gewinn in einem Restaurationsbetrieb keine übermäßige Preissteigerung genannt werden könnte. Die Cafés arbeiten mit 300 Prozent. Dann sagte das Gericht, wie wir dem Bochumer „Volksblatt“ entnehmen, in der Begründung des freisprechenden Urteils: „Wenn auch der vom Angeklagten geforderte Preis ziemlich hoch erscheint, hat das Gericht mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Lebensmitteln und mit Rücksicht auf die hohen Preise, welche für die auf Umwegen erlangten Nahrungsmittel notwendigerweise bezahlt werden müssen, nicht den Eindruck gewonnen, daß die vom Angeklagten geforderten Preise für übermäßig bezahlet werden könnten; künstliche an diesem Abend verarbeiteten Lebensmittel stehen nach der allgemeinen Marktlage sehr hoch im Preise, daher kann keine Rede davon sein, daß der Angeklagte sich einen übermäßigen Gewinn verschafft hat.“ Was wird Herr v. Waldow zu solcher Urteilsbegründung sagen? Freilich werden die Gäste der Weinrestaurants als Schlemmer angesehen, von denen man annehmen darf, daß sie nach dem Preise nicht fragen, wenn sie nur friedensgemäß essen können und von der unbehaglichen Kriegsnot nichts zu spüren bekommen. Der Jönemontsche Weiß-Wein-Verbands, Herr Dornenich in Hagen, sagte in seinem Gutachten, in dem er für drei Spiegeleier in Butter gebakene 90 Pfg. = 2,70 Mk., für in Butter geröstete Kartoffeln 50 Pfg., für Birnentompost nicht weniger als 1 Mk. und für Brot und Mundtuch 30 Pfg. als angemessenen Preis berechnete:

Ich nehme außerdem an, daß dem Publikum von Bockum und Umgebung bekannt ist, daß die Weinreste Sievers fast nur von solchen Gästen besucht wird, die sich der besonderen Aufmerksamkeit und Mühe wegen nicht an einen etwas höheren Preis stoßen, im allgemeinen aber auf dem bekannten Schlemmerstandpunkt stehen: „Der feine Mann genießt, zahlt, schmeigt und geht.“

Diesem Schlemmerstandpunkt hat das Gericht sich zu eigen gemacht. Auch den folgenden bemerkenswerten Darlegungen des Herrn vom Sach ist das Gericht gefolgt, der befragt:

Die Inhaber von Hotels und Restaurants müssen jeden Wucherpreis zahlen, um ihre bessere Kundenschaft friedensgemäß bedienen zu können. Sie sind dazu gezwungen, weil ihnen von den Lebensmittelaltern wenig oder gar nichts für den Gewerbebetrieb zu normalen Preisen geliefert wird. In ganz merkwürdigem Gegenfag hierzu tritt das rücksichtslose Verlan-

gen, besonders seitens des besseren Publikums in die Erscheinung. Im Hotel oder Restaurant gut zu essen. Preis spielt bei der Mehrzahl der Gäste fast gar keine Rolle mehr; wird aber der Nachfrage nach Essen aus Mangel an dem nötigen Material ein notgedrungenes „Nein“ entgegengesetzt, dann bleibt die Stätte öde und leer.“

Deshalb lehrt sich heute kaum ein Wirt an gefällige Vorschriften, an Schleichhandelsverbote, an Höchstpreise.

Muß aber jeder Gast, der friedensgemäß ernährt sein will, zurechtgestellt werden, zu einer Zeit, wo ungezählte Volksgenossen vor Unterernährung zugrunde gehen? Wenn die Hoteller darin ihre Aufgabe erblicken, dann sind sie im höchsten Grade unzuverlässig. Sie verdienen vor Gericht weder guten Glauben noch Mitleid. Auch darf ihnen der Geschäftsbetrieb nicht geöffnet bleiben, denn sie sind eine große Gefahr für die Existenz des Vaterlandes! Wenn die Gerichte in der Auftragung rationierter Speisen und bei 100 Prozent Aufschlag kein Vergehen erblicken, so sind wir dort angelangt, wo es heißt: „Wir pfeifen auf Gesetz und Moral, jeder ist für sich selbst der Nächste!“ Muß sich unsere ganze Kriegswirtschaft nicht in den Tod schämen vor seinen Millionen an den Fronten, die nicht nur ihre Existenz, sondern Leben und Gesundheit opfern?

## Das umgekehrte Verfahren.

Bekanntlich behroht das Gesetz bei Höchstpreisüberschreitungen Käufer wie Verkäufer gleichermaßen mit Strafe. Praktisch gestaltete sich die Sache aber bisher meistens so, daß in den überwiegenden Fällen der Kleinhändler, der seine Ware möglicherweise schon zu Meibepreisen vom landwirtschaftlichen Produzenten oder seinen Großlieferanten hatte erwerben müssen, in den Fällen der Höchstpreisverordnungen hängen blieb. Jedenfalls richtete sich die Empörung der Verbraucher immer gegen den Verkäufer oder Förderer der hohen Preise, abgesehen von den Fällen, in denen zahlungsfähige Käufer von vornherein schon unverkündet hohe Preise bieten. Staatssekretär von Waldow hat nun plötzlich entdeckt, daß mit dieser Methode dem Wucherer und dem Schleichhandel nicht beizukommen sei. Er wählte nunmehr das umgekehrte Verfahren. Während bisher der Verkäufer als Uebelthäter galt, will er jetzt den Käufern zu Leibe, in diesem Falle den städtischen Behörden, die, um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen, infolge der verworrenen Verhältnisse und der mangelhaften Erfassung der Erzeugnisse gezwungen waren, höhere Preise an die Landwirtschaft zu bezahlen. Von den Verkäufern, also in erster Linie den Landwirten, die zwar Lieferungsverträge in jeder gewünschten Auflage abschließen, aber nicht daran denken, sie auch zu erfüllen, ist sonderbarerweise plötzlich keine Rede mehr: Vielmehr glaubt der Staatssekretär daran, daß die Landwirte, wie sie ja immer behaupten, unschuldig am Schleichhandel seien, und daß sie als Verführer gewissermaßen nur unter dem Druck einer Art Erpressung handeln, wenn sie Vieh, Getreide oder andere Dinge, nach denen das Stadtwolk lüftert ist, nur notgedrungen den Weg des Schleichhandels gehen lassen und sich dafür zu allem Schmerz auch noch Wucherpreise aufhängen lassen müssen.

Dem Herrn Staatssekretär scheint der Hohn, der in seinem Verfahren liegt, gar nicht zum Bewußtsein zu kommen und es liegt ihm auch anscheinend fern, einmal darüber nachzudenken, welcher Unterschied in Wirklichkeit in dem Verhältnis des Preisfordernden zum Preisbieten besteht, und es scheint für ihn fern die Notwendigkeit gar nicht zu existieren, festzustellen, wenn denn eigentlich die Wucherpreise zugelassen sind, ob bloß den Schleichhändlern oder nicht etwa doch in dem weitaus größten Maße den Produzenten direkt. Fest steht jedenfalls, daß beide aus der Not der städtischen Bevölkerung Kapital geschlagen haben. Das umgekehrte Verfahren des Herrn v. Waldow, jetzt den Käufer für die Fehler des Systems hüben zu lassen, ist ein falsches Verfahren und erweckt stark den Eindruck, daß die Hauptmotive der bestehenden Zustände vor dem Urteil der Öffentlichkeit verschüttet werden sollen. Das alte Uebel der Vorkriegszeit, immer nur den Wucherungen zu Leibe zu gehen, die eigentliche Ursache aber bestehen zu lassen, erlebt hier eine höchst unerfreuliche Neuaufgabe, die niemals die aufreizenden Ungleichheiten in dem ganzen Versorgungssystem auszuheilen imstande sein wird. Deshalb muß immer wieder die Forderung erhoben werden: Rücksichtslose Erfassung der Vorräte!

## Handel und Wandel.

Von F. W. Hadländer.

11. Fortsetzung.

8.

### Krampfstillende Tropfen.

In der Ecke des Ladens befand sich ein kleiner Schrank, zu dem Jungfer Barbara allein den Schlüssel hatte. Es wurden darin allerlei Sachen zum inneren Betrieb der Haushaltung verwahrt, als da sind Gläser mit eingemachten Kürbissen, Gurken und dergleichen mehr. Auch hatte Jungfer Barbara in diesem Schrank eine große Flasche mit Arznei stehen, aus der sie verschiedene Male des Tages einen großen Schlöffel voll nahm, indem sie behauptete, ohne dieses krampfstillende und blutberuhigende Mittel könnte sie bei der immerwährenden Alteration, der sie in Küche und Laden ausgelegt sei, unmöglich bestehen. Zuweilen, doch selten, ließ Jungfer Barbara den Schlüssel zu diesem Schrank stecken, und ließiges geschah auch eines Nachmittags, nachdem sie wegen ungeheurer Blutausregung bereits mehrere Schlöffel voll genommen hatte. Wenn sie so am Tage öfters zu ihrem Schrank hinging, hatte ich immer bei mir gedacht, es sei doch unverantwortlich, eine Person mit so krankhaften Zuständen so allein in Küche und Keller überzubringen zu lassen; ich hätte schon gefürchtet, es könnte ihr einmal etwas zustofen, eine Schwäche und dergleichen, wo sie nicht gleich ihre krampfstillende Medizin bei der Hand hätte. Und so geschah es richtig am heutigen Nachmittage.

Jungfer Barbara war seit einiger Zeit nicht sichtbar gewesen, als wir plötzlich über unseren Haupten im ersten Stock ein solches Gepolter hörten, daß selbst der ruhig gleichmütige Prinzipal in die Höhe schaute und befahl nachzugehen, was es oben gebe. Wir war nichts ermunterter; ich konnte doch einmal einen Blick in den berühmten ersten Stock werfen, weshalb ich eilig die Treppe hinaufsprang. Oben war eine Tür geöffnet, obgleich es aber heller Tag war, konnte ich anfangs im Zimmer, zu dem sie führte, nichts unterscheiden. Alle Fensterläden waren von außen geschlossen, so daß völlige Finsternis in diesem Zimmer des ersten Stockes herrschte. Endlich, nachdem sich meine Augen an die Dunkelheit etwas gewöhnt hatten, unterschied ich in einer Ecke des Zimmers ein Sofa, auf dem Jungfer Barbara mit geschlossenen Augen ruhte und nur zuweilen einige schwache Seufzer ausstieß. Rechts und links waren Türen halb geöffnet, die in andere ebenfalls dunkle Nebenzimmer führten. Ich weiß nicht, mir kam der Gedanke, Jungfer Barbara sei gestorben und liege hier auf dem Paradebett, und das war mir so unheimlich, daß ich wieder hinabstürzte, um den Prinzipal zu holen. Auf der Treppe rannte ich gegen Philipp, der auch den Lärm gehört hatte und der Jungfer Barbara zu Hilfe eilen wollte. Unten am Schreibpulte lag der Prinzipal und addierte eine große Rechnung, wobei er die Zahlen wie gewöhnlich halblaut vor sich hin sprach: „Sechs und acht macht vierzehn und neun und dreiundzwanzig.“

„Herr“, sagte ich ihm, „Jungfer Parabara liegt auf dem Paradebett, sie ist ohnmächtig geworden.“ — Er wankte mit der Hand, stülte zu, ein. „Was haben Sie denn gemacht, und warum nennen Sie sie Parabara?“ — „Ich habe sie Parabara genannt, weil sie Parabara ist.“ — „Was haben Sie denn gemacht, und warum nennen Sie sie Parabara?“ — „Ich habe sie Parabara genannt, weil sie Parabara ist.“

und dreihig. — Bringen Sie ihr Wasser hinauf, ich werde gleich selbst nachsehen.“ Als ich mich umwandte, um mit einem Gefäß nach dem Brunnen zu eilen, sah ich, daß der Schlüssel am geschloffenen Schrank nicht abgezogen war, und um mich durch meine Umficht bei Jungfer Barbara recht in Gunst zu setzen, öffnete ich, ergriff die Flasche mit der krampfstillenden Medizin und dem großen Schlöffel, und eilte damit die Treppe hinauf. Hinter mir hörte ich, wie der Prinzipal keinen alten knarrenden Kontortstuhl herumdrehte und mir langsam folgte.

Aber bei Jungfer Barbara hatte die Gegenwart Philipps bereits Wunder gewirkt; sie war aus ihrer Ohnmacht erwacht und lag in der Ecke des Sofas. Bei meinem Eintritt hörte ich, wie sie meinem Kollegen erzählte, sie habe im Zimmer etwas zu tun gehabt, und als sie so dagestanden, sei ihr plötzlich vorgekommen, als gehe jemand bei ihr vorüber, darauf sei sie vor Schrecken vor dem Sofa zu Boden gesunken. Philipp hatte ein Fenster halb geöffnet, und als ich eintrat, gefolgt vom Prinzipal, hatte mich Jungfer Barbara mit der Flasche in der Hand nicht so bald erblickt, als sie mir zornig entgegenbrang und fragte, was ich wolle.

So sanft und züchtlvoll als möglich entgegenete ich, da unten zufällig der Schrank unvergeschlossen gewesen sei, habe ich ihre Arznei, von der sie einigemal des Tages nehme, zu ihrer Stärkung mit herausgenommen. Hätte ich in diesem Augenblick hinter mich sehen können, so würde ich bemerkt haben, daß bei meinen Worten ein leises Lachen über die Züge des Prinzipals lag; aber was ich vor mir sah, war gar nicht zum Lachen. Jungfer Barbara hielt sich an der Sofacorle fest und sah in Zweifel zu sein, ob sie wieder in Ohnmacht fallen sollte oder nicht; dabei sah ich zu meinem Schrecken, daß ihre Züge einen Ausdruck von Zorn annahmen, wie ich früher nie an ihr bemerkt.

Jetzt trat der Prinzipal vor und griff nach der Flasche in meiner Hand, wobei er lächelnd zu seiner Schwester sagte: „Ja, siehst du, liebe Parabara, wenn es dir gut tut, nimm nur in Gottes Namen von deiner schmerzstillenden Arznei.“ Doch kaum hatte er die Hand nach mir ausgestreckt, so stürzte auch Parabara selbst hinzu, um mir die Flasche zu entreißen, und da ich im ersten Augenblick nicht wußte, was das zu bedeuten habe, ließ ich die Flasche los, noch ehe sie der Prinzipal oder Jungfer Barbara gefaßt hatten, worauf sie natürlich zu Boden fiel und allda in lautem Schreien zerbrach. Sogleich verbreitete sich ein anmuthiger Lärm um uns, und ich, aufs höchste betroffen und überrascht, konnte mich nicht enthalten, auszurufen: „Ei, das ist ja eine Schanapsflasche!“ — „Ja!“ kreischte Parabara mir entgegen, „ja, Sie junger, nichtswürdiger Mensch! s ist freilich eine Schanapsflasche, und Gott mag wissen, wo Sie sie her haben.“

Das war mir denn doch etwas zu hart, und ich entgegnete nachdrücklich: „Wo ich sie her habe, Jungfer Barbara? Nun, wo anders als aus Ihrem Küchenschrank?“ — „So, so?“ sagte die Dame noch heftiger, „aus meinem Küchenschrank will Er sie haben, der — der — Sie —“ und bei diesen letzten Worten sah ich ihre zehn Finger, mit zierlichen Nägeln bewachsen, dicht vor meinem Gesichte schweben. „Ja“, rief ich, jetzt auch heftiger werdend, „aus dem Küchenschrank ist sie, und es ist dieselbe Schanapsflasche, aus der Sie,“

jeden Tag mit dem großen Köffel Ihre schmerzstillende Arznei nehmen.“ — Zudem ich diese Worte ausrief, trat ich unwillkürlich einen Schritt rückwärts und hatte sehr wohl gefühlt, denn die zehn Finger der Jungfer zuckten nach mir und beschrieb in der Luft eine Kurve, wie die Spitzen einer erhobenen Rake. Als sie aber ihr Ziel, das wahrscheinlich in meiner Nase bestand, nicht erreichten, wankte sie auf das Sofa zurück und sank mit geschlossenen Augen nieder, indem sie ausrief: „Ich sterbe! ich sterbe!“

In Gottes Namen! dachte ich, wachte mich um und eilte die Treppe hinauf in die Schreibstube, wo ich mich auf meinen Stuhl setzte und aus Verger und Bedrüb laut zu weinen anfang. Bald darauf folgte mir der Prinzipal, und als er mich zu helfen sah, legte er seine Hände auf den Rücken und ging in der Schreibstube auf und nieder. Er war offenbar in großer Bewegung und auch das durch häufiges Anfaßen der Gegenstände, die um ihn waren, zu erkennen. So zwachte er jedesmal, wenn er vorüberkam, das kleine Angeheuer auf dem Ofen in die Nase und stieß mit dem Fuße an den Rand des Mofses, der bei dem Gefährte oben einen schmerzhaften Versuch gemacht hatte, aufzustehen, dessen Gesundheit aber größer war, als die Anhänglichkeit an die Herrschaft. Endlich stellte sich der Prinzipal an sein Pult, und während er mit einem Federstumpfen eilig im Tintenfaß herumrührte, sprach er, ohne mich anzusehen: „Sehen Sie, die vorgefallenen Geschäftchen, lieber junger Freund, sind mir äußerst ja sehr äußerst unangenehm. In Entgegnung auf Ihre Zeitungsannonce damals schrieb ich meine Ergebenheit vom 6. Dezember an Ihre Großmutter, worauf wir uns einigten, Sie bei mir in die Lehre zu nehmen, um Ihnen den Handel in seinen Anfangsgründen beizubringen. Daß Sie aufmerksam oder lässig seien, kann ich nicht sagen, aber jung sind Sie, sehen Sie, sehr jung, lieber Freund, und daher mag's wohl kommen, daß alle die kleinen unbedeutenden Sachen vorgefallen sind, die machen, daß meine Schwester, die Jungfer Barbara, lächelt über Sie erzürnt ist; ein Verhältnis, das für Sie unangenehm sein muß und das sich, ich kenne das, nicht so bald umgestalten dürfte. Daher war es meine Meinung, Sie sollten Ihre Großmutter zu bewegen — richtig, Sie haben ja auch einen Vormund — daß man ein anderes Geschäft für Sie suchte, eine andere Handlung, wo Geschäft und Familienleben nicht so ungetrenntlich verbunden sind wie bei mir. Nun ja, Sie werden mich schon verstehen; tragen Sie das Ihrer Großmutter einmal vor.“

Wirklich verstand ich den Herrn Reichmehl sehr gut. Aus der Lehre entlassen zu werden, wäre mir unter anderen Umständen als etwas Schreckliches erschienen; ich hatte aber das Ungewöhnliche gar zu satt, und so machte des Herrn Reichmehl Rede gar keinen unangenehmen Eindruck auf mich. Aber meine Großmutter, meine Tanten — o weh! ich sah da harten Kampfen entgegen. Herr Reichmehl versicherte mich nochmals, was er gefaßt, sei nur ein Vorklage, den ich mit meinen Verwandten genau überlegen und darauf einen ruhigen Beschluß fassen möchte. — Ich nahm meine Nägele vom Nagel in der Schreibstube, empfahl mich auf kurze Zeit dem Herrn Reichmehl und konnte nicht unterlassen, als ich an der Treppe vorbeiging, einen recht ungrimmigen Blick nach dem ersten Stock hinaufzuschicken.

(Fortsetzung folgt.)

# Gewerkschaften und Uebergangswirtschaft.

Ueber Gewerkschaften und Uebergangswirtschaft sprach Dr. Adolf Braun (Münchberg) in einem Vortrage, den er auf Einladung des Dresdener Gewerkschaftsartells am Freitag im Volkshaus zu Dresden hielt.

Als schlimmste Wirkung des Krieges auf die Friedenswirtschaft, so führte Dr. Braun aus, werde sich das Fehlen von Rohstoffen, Hilfsstoffen und Halbfabrikaten in der deutschen Produktion schwer fühlbar machen. Dieser Rohstoffmangel werde die schnelle Aufbarmachung der aus dem Kriegsdienste entlassenen und in der eingezogenen oder ganz aufgelassenen Kriegsindustrie freigesetzten Arbeitskräfte für die Friedenswirtschaft nachteilig beeinflussen. Im Nachtrage nach menschlicher Arbeit und Anstoß zur Produktion im großen Stille werde es bei dem herrschenden Vaterburger nicht fehlen, wohl aber wegen des Rohstoffmangels vielfach an der Möglichkeit zur Produktion. Die erste Periode der Uebergangswirtschaft werde alle ihr charakteristischen Gepräge erhalten durch starken und stürmischen Warenbedarf und durch die verhältnismäßig geringe Möglichkeit, ihm gerecht zu werden, durch sehr geringe Arbeitseleganzheit bei einem starken Ueberfluß von Arbeitskräften.

Nach der Befreiung der notwendigen Rohmaterialien werde die Industrie alle Hände voll zu tun haben, um den Warenmangel zu befriedigen. Sie werde in dieser zweiten Periode der Uebergangswirtschaft mit der Versorgung des einheimischen Marktes ganz in Anspruch genommen sein und alle verfügbaren Arbeitskräfte aufzukaufen vermögen.

Mit der fortschreitenden Deckung des Bedarfs und Stillung des inländischen Warenmangels werde sich ein neues Abflauen der Produktion bemerkbar machen, verbunden mit einem neuen Anstiegen der Arbeitslosigkeit. Die Uebergangswirtschaft könne dann freilich im großen ganzen als übermüdet betrachtet werden und man werde den neuen Zustand, der freilich nichts Ertraktliches an sich haben werde, für lange Zeit als den normalen zu betrachten haben.

Der Auslandsmarkt sei durch den Krieg so gut wie vollständig verloren gegangen. Das Unternehmertum werde bemüht sein, ihn für Deutschland zurückzugewinnen, sobald sich ein Nachlassen der Ausnahmestellung des Inlandmarktes fühlbar machen werde. Auf dem Auslandsmarkt werde aber Deutschland der wichtigsten Konkurrenten der jetzt feindlichen Länder, besonders Englands, der Vereinigten Staaten und Japans mit ihrem Vorrang der industriellen Rohstoffbeschaffung, sowie der neutralen Staaten begegnen, die infolge ihres besseren finanziellen Standes gegenüber den am Kriege beteiligt gewesenen Staaten, vor allen Dingen auch Deutschland gegenüber im Vorteil sind. Dieser Konkurrenz werden die deutschen Unternehmer zu begegnen vermögen, durch mögliche Verbilligung der Herstellungskosten zur Verbilligung der Erzeugnisse, und diese Verbilligung werden sie zu erreichen versuchen hauptsächlich durch möglichst große Ersparrung von Arbeitskraft und durch härteren Druck auf die Löhne.

Diese Entlastung der Uebergangswirtschaft liegt natürlich die schwersten Gefahren für die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterheit in sich. Diese Gefahren gibt es zu erkennen, wenn man ihnen erfolgreich begegnen will. Das wird möglich sein, wenn die Arbeiter in den Zeiten der Depression ihre Organisationen nicht schlafend lassen und innerlich festhalten, sondern wenn sie sich an ihnen halten, sie stärken und ausbauen, damit sie jederzeit kampffähig sind. Es müßte hinter diese Notwendigkeit alles zurücktreten, was die Arbeiterheit zerstückelt oder trennen würde. Durch die Gründung des vollen Konsumbundes, der Bekämpfung der politischen Gleichberechtigung, die ganze Arbeiterheit und die Voraussetzungen für die erfolgreiche Führung des gewerkschaftlichen Kampfes schaffen. — Die einschneidenden Ausführungen Dr. Brauns wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

## Für un'ere Feldgrauen.

### Aufwandsentschädigung.

Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 26. März 1914 erhalten Familien, von denen zwei oder mehrere Söhne durch Ablegung ihrer gesetzlichen 2- oder 3jährigen Dienstpflicht im Reichsheer, in der Marine oder in den Seewärtern als Unteroffiziere oder Gemeine eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahren zurückgelegt haben, auf Verlangen Aufwandsentschädigung in Höhe von 240

## Durch spanische Gefängnisse.

### Ein „laß arabisches Mädchen“ von Deo Dreißig.

(Schluß)

Der Schicksal des Gefängnisinsassen und der Gefängniswärterinnen wurde mir auf jede Weise ihre Teilnahme aus und freudigster Anteil des „Arabes“ Rhetorikern des Grafen Romanows, wobei der Richter unsere Unterhaltung mit dem Kommandanten Romanow. Was bleibt da zu tun? Gebt, Gebt!

Wir einmal, als ich zum behelfsmäßigen Ankleidung eingeladen wurde, mangelte es mir an der nötigen Gebärde, und ich beugte mich, freiwillig meine Hände mit Wasser an befeuchten, wie überhaupt diese zornige Rhetorik zu ihrem Recht kommen. Romanow und Romanow ergriffen die Anführer der Sache, und wählten alle erdenklichen Anordnungen von Romanow, und ich wurde angeordnet, die Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen.

Dem Gefängnis aus riefte ich ein Schreiben an den Kommandanten, in dem ich meine Teilnahme an dem unglücklichen Schicksal der spanischen Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen.

Die mit befreundeten Agenten geschickten meine Tage lang, ein nicht gemeinlich. In Gegenwart Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen. Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen.

Wir hätten den Herrn nie verstanden, sagte er mir der zweite Agent, wenn nicht das Telegramm gekommen wäre. Der Oberst sah ein Schreiben, das den Namen der spanischen Gefängniswärterinnen und Romanow — es trägt der Name — über G. Schicksal nach Romanow, Romanow Sie ist mir lieb, wie die Gefängniswärterinnen.

Markt jährlich, für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen 2- oder 3jährigen Dienstpflicht genügenden Soldes. Als gesetzliche Dienstpflicht kommt nur die aktive 2- oder 3jährige im Reichsheer, in der Marine oder in den Seewärtern als Unteroffizier oder Gemeiner in Frage. Die Dienstleistung als Einjährig-Freiwilliger wird nicht angerechnet. Es sind nun Zweifel darüber entstanden, ob auch die Kriegsdienstzeit als aktive Dienstzeit im Sinne dieses Gesetzes mitzuberechnen ist. Zur Klarstellung sei folgendes festgestellt:

Die Mannschaften der Reserve, der Landwehr und des ausgebildeten Landsturms haben ihre aktive Dienstpflicht bereits vor Beginn des Krieges erfüllt. Ihre Dienstzeit während des Krieges kann deshalb in die sechsjährige Gesamtdienstzeit nicht eingerechnet werden. Ebenso befinden sich Wehrpflichtige, die schon im Frieden der Ersatzreserve oder dem Landsturm überwiesen worden sind oder die vom Dienst ausgeschlossen oder ausgemustert worden sind, nicht nach ihrer Einziehung zum Dienst nicht in der Ausübung ihrer gesetzlichen Dienstpflicht. Dagegen befinden sich in Erfüllung der aktiven Dienstpflicht die als militärpflichtig Eingestellten, sowie alle übrigen Wehrpflichtigen, die vor Erreichung des militärpflichtigen Alters in das Heer eingetreten oder eingestellt sind.

Der Anspruch auf die Aufwandsentschädigung ist nicht an den Nachweis der Bedürftigkeit geknüpft. Sind Eltern vorhanden, so können sie den Anspruch erheben. Andersfalls die Großeltern; diese nur für den Fall, daß sie erwerbsunfähig und bis zum Zeitpunkt der Einstellung von dem Eingestellten dauernd unterstützt worden sind.

Wenn jedoch von einer Familie drei Söhne bei der Infanterie je zwei Jahre aktiv gedient haben und es wird während des Krieges ein weiterer Sohn zur Ablegung seiner aktiven Dienstpflicht eingezogen, so besteht für den weiteren Sohn der Anspruch auf die Gewährung der Aufwandsentschädigung. Der Anspruch auf Aufwandsentschädigung soll innerhalb 4 Wochen nach Eintritt des Soldaten in das Heer bei der Gemeindebehörde des Ortes angemeldet werden, in welchem der Berechtigte seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Der Anspruch erlischt mit der Entlassung oder mit dem Tode des betreffenden Soldaten. Nach Ablauf von sechs Monaten seit der Entlassung oder dem Tode kann ein Anspruch nicht mehr geltend gemacht werden.

## Urlaubsgebühren.

Die Gebühren bei Urlaub sind seit einiger Zeit für die ganze Armee einheitlich geregelt. Es wird dabei unterschieden zwischen Offizieren, Gehalt empfangenden Unteroffizieren, ausschließlich dem mit Wahrnehmung oberer Beamtenstellen betrauten Beamtenstellvertreter, die in diesem Fall zu den Offizieren gerechnet werden, und der Löhnungsempfänger. Zu letzteren zählen für die Gewährung der Urlaubsgebühren: Offizier-Stellvertreter, Unteroffiziere, Unterwachtmeister, Unterapotheker, Beamten-Stellvertreter in unteren Beamtenstellen, ferner Unteroffiziere und Mannschaften, sowie das diesen gleichstehende Personal der freiwilligen Krankenpflege.

## Gewöhnlicher Urlaub.

Unter diesem Urlaub ist zu verstehen: Erholungsurlaub, Urlaub während der künftigen Feiertage, Urlaub zur Beilegung häuslicher Angelegenheiten. Dieser Urlaub umfaßt im allgemeinen eine Dauer bis höchstens einen Monat. Wird längerer Urlaub erteilt, dann muß bei Mannschaften, die nicht dem aktiven Friedensstand der Armee angehören, die zeitweilige Entlassung oder Zurückstellung erfolgen. In diesem Fall werden keine Urlaubsgebühren bezahlt. In den anderen Fällen haben Unteroffiziere und Mannschaften, gleichgültig ob mobil oder immobil, Anspruch auf Löhnung, Verpflegungsgeld von 2 Mk. pro Tag und freie Eisenbahnfahrt. Löhnung und Verpflegungsgeld ist bei Antritt desurlaubes für die ganze Zeit desurlaubes auszuführen. Bei Entfernungen über 100 Km. kann die Benutzung von Schnellzügen gestattet werden.

## Häufig wiederkehrender Urlaub.

Daneben besteht man zunächst den üblichen Sonntagsurlaub, außerdem liegt häufig wiederkehrender Urlaub vor, wenn jemand in kurzen Zwischenräumen öfter beurlaubt wird, wobei er den anderen Mannschaften gegenüber bevorzugt ist. Insbesondere ist häufiger Urlaub dann anzunehmen, wenn jemand innerhalb eines Jahres dreimal, durch mehrfache Beurlaubung, länger als zehn Tage beurlaubt war. In diesen Fällen wird nur die Löhnung weisensmäßig, dagegen gibt es kein Verpflegungsgeld und keine Eisenbahnfahrt. Nach § 16 der Kriegsverpflegungsvorschrift ist aber für die Tage der Ab- und Anmeldezeit die Verpflegung zu bezahlen.

Telegramm abgegangen sein wird. Nunmehr hatte ich die autoritative Bestätigung. Der Anarchisten und Terroristen hatte sein Agent veranlaßt, daß zur Vermeidung von sich aus zugefügt. Justizbehörde war das Telegramm jedoch absichtlich in unbekanntem und schließlich künftigen Aussehen gehalten, die den Terroristen und Anarchisten durchaus glaubhaft erscheinen lassen konnten.

Wie das auch sei: das liberale und spanische Ministerium machte mich mit Cadix. Hier ist es am Platz, die übliche Sparsamkeit der spanischen Behörden hervorzuheben. Indem die Polizei mich von Madrid nach Cadix führte, forderte sie mich auf, die Karte mit eigenen Karten auszuführen. Da ich absolut nicht die Absicht hatte, nach Cadix zu gehen, ließ ich auch keinen Grund, diesen Vorlesung nachzugeben. Dies unglücklicher, als ich bereits den spanischen Justiz genügend unterrichtet hatte durch Erklärung der spanischen Fronten für den Aufenthalt im Gefängnis. Die Agenten schienen durchaus meinen Standpunkt und wollten für mich eine Freilassung.

Vor dem Verlassen von Cadix lag ein hundert Telegramme, die mir in Madrid in der Hand waren. Ich wurde empfohlen, sich mit dem ersten Dampfer nach einer der amerikanischen Revolver zu beschaffen und mir die Karte freizustellen, die Reise anzutreten.

Nach Rückkehr nach dem Gouverneur erwiderte ich die Präzision jenseits des ersten Dampfers, der am nächsten Morgen nach Havanna abging. Diesmal wurde mir sofort ein Verhaftungsbefehl erteilt. Ich wurde in ein Gefängnis und die Karte mit eigenen Karten auszuführen. Da ich absolut nicht die Absicht hatte, nach Cadix zu gehen, ließ ich auch keinen Grund, diesen Vorlesung nachzugeben. Dies unglücklicher, als ich bereits den spanischen Justiz genügend unterrichtet hatte durch Erklärung der spanischen Fronten für den Aufenthalt im Gefängnis. Die Agenten schienen durchaus meinen Standpunkt und wollten für mich eine Freilassung.

Der Herr von Cadix hatte keine fremden Sprachen beherrscht, aber er als Dolmetscher irgend etwas Deutsch. Später stellte ich heraus, daß dieser Deutsche Schicksal der spanischen Gefängniswärterinnen war. Das zur Kenntnis der Agenten und Chefs aus dem Namen Cadix, den 21. November.

Der spanische Kaiser hatte mir die Schicksal der spanischen Gefängniswärterinnen in der spanischen Capadocemarie. Der Heberleer.

## Urlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit.

Die Notwendigkeit dieses Urlaubs muß durch den Truppenarzt bescheinigt werden. Unteroffiziere und Mannschaften erhalten dann für die Dauer des Urlaubs Löhnung, Verpflegungsgeld und Eisenbahnfahrt. Beamten-Stellvertreter erhalten die freie Fahrt aber nur dann, wenn sie Kriegsteilnehmer sind. Als Kriegsteilnehmer in dem hier gemeinten Sinne gelten nur die Heeresangehörigen, die an einer Kriegshandlung teilgenommen haben, entweder im deutschen oder in einem der verbündeten Heere.

## Aus dem Gerichtssaal.

Die Mutter zu Tode geprügelt. Die Leidensgeschichte einer alten hilflosen Mutter bildete den Hintergrund einer Verhandlung, in der sich ein Landwirt aus der Umgegend von Forst wegen Mißhandlung zu verantworten hatte. Der Angeklagte leitete die Wirtschaft seines Brudes, der zum Heeresdienste eingezogen worden war und hatte auch für ihrer heider Mutter zu sorgen, eine 78 Jahre alte gebrechliche Frau. Als der Angeklagte die Wirtschaft übernahm, fing er sofort mit der Mutter Streit an, die nach seiner Meinung zu wenig arbeitete. Bald kam es zu Mißhandlungen der alten Frau, wobei die Nachbarin fast täglich Schreien und Schreien der Geschlagenen hörte. Eines Tages sah eine Nachbarin die alte Frau am Boden liegen. Diese konnte sich nicht mehr erheben und starb nach 24 Stunden. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß der Tod zwar nicht unmittelbar infolge der Mißhandlungen eingetreten war, daß die Mißhandlungen aber den Tod beschleunigt hatten. In der Verhandlung behauptete sich der Angeklagte äußerst geläufig, so sprach er von der Mutter immer nur als von der „Alten“. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis.

## Aus Nah und Fern.

Schwere Unfälle im Nebel werden aus Berlin gemeldet: Ein Eisenbahnzug zusammenstoß ereignete sich Montag nachmittags in der Nähe des Spandauer Hauptbahnhofes. Infolge des Nebels überfuhr der von Berlin kommende Porortzug 4845 das Haltesignal vor dem Hauptbahnhof und stieß mit dem auf der Strecke haltenden Porortzug, der eben als seine Einfahrt hatte, zusammen. Glücklicherweise trafen nur einige Fahrgäste leichte Verletzungen davon, auch der Materialschaden war unbedeutend. Der regelmäßige Betrieb konnte bald wieder aufgenommen werden. Einen schweren Unfall verursachte der Nebel am Nordhafen. Dort fuhr ein russischer infolge des unrichtigen Wetters mit seinem zweipännigen unbeladenen Geschäftswagen der Firma Bruno Weidemann gegenüber der Kellerstraße in den Nordhafen hinein. Der 52jährige Mitfahrer war Maritz verlor sich durch Schwimmen zu retten; der russische aber, ein 44jähriger Mann, namens Karl Steinecke, kam mit seinen Pferden in den Kluten um. — Vor dem Damm Königgrader Straße 89 wählte ein Wagen der Straßenbahnlinie 62 auf einen haltenden Zug der Linie 59 auf; die Kuppelung zerriß, alle Wagen wurden beschädigt und einige Schienen zertrümmert. Drei Personen erlitten Verletzungen. — Ein ähnlicher Unfall trug sich ebenfalls infolge des Nebels auf der Strecke Spandau-Berlin über Ruhleben in der Nähe der Ruhlebener Kasse zu. Ein Wagen der Linie 10 fuhr auf ein Kuhweid und zerstückelte die Leiche des Wagens. Infolge des Aufenthaltes, den dieser Unfall verursachte, fuhr der folgende Straßenbahnzug der Linie 10 auf den haltenden Wagen; eine Schaffnerin erlitt eine Querschnittsfraktur am Bein.

Aus Mainz wird drablich gemeldet: Im Bahnhof Unterborn fuhr infolge falscher Weichenstellung bei dichtem Nebel der Personenzug 1248 der von Mainz nach Köln unterwegs war, auf einen Rangierzug auf. Mehrere Personen sind schwer verletzt worden.

Bau in einer schlesischen Volksschule. Dem Oberlehrer Kurtz folgte entwand in einer Volksschule in Königsbrügge ein kleiner Kellerbrand. Dierdurch entwand in der von 160 Schülern besuchten Schule eine Bank. Zwei Kinder wurden erdrückt und 150 schwer verletzt, davon ihrem Aufkommen getweckelt wurden. Die erkrankten gemeldet wird, sind außer den schwerverletzten zehn Knaben und fünf Mädchen noch zehn Kinder leichter verletzt.

Mordat einer vierzehnjährigen. Vor einigen Tagen verjähmte in Kieselzmalde bei Görlitz das vier Jahre alte Schöne Gerhards der Witwe Schmidt. Der Kleine wurde schließlich als Leiche in der Abortgrube gefunden. Der Junge konnte wegen der kleinen Öffnung nicht in die Grube gefallen sein, es mußte also ein Verbrechen vorliegen, und der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf die vierzehnjährige Hilde Scholz, die bei der Frau Schmidt bedient war. Das Mädchen war bereits einmal in den Verdacht geraten, Feuer in der Wohnung der Frau Schmidt angezündet zu haben, doch konnte ihr damals nichts Tatsächliches nachgewiesen werden. Einem Gerüchten, der das Mädchen darauf verhaftete, legte dieses ein Geständnis ab. Es gab zu, den Jungen mit Gewalt in die Abortgrube hineingewängt zu haben, wobei der Kleine fortwährend nach seiner Mutter gerufen habe. Als Grund für ihre schreckliche Tat gab die jugendliche Mörderin an, daß sie den Jungen nicht habe leiden können. Sie zeigte keinerlei Reue über ihr Verbrechen. Die ganzen Umstände bei der Tat, auch die mutmaßliche Brandstiftung deuten darauf hin, daß geistige Erregungszustände, die bei dem Alter des Mädchens erklärlich sind, bei dem Verbrechen mitwirkten.

Ein seltsame „Ränder“-Gedung. Die Deutsche Maschinenfabrik Duisburg, sandte an die Maschinenfabrik Wetter einen Wagon, der angeblich mit „Jündern“ beladen war und ein Gelbmehl und eine Zivilperson begleitete. Die Kommanden sich auf dem Bahnhof in Annen nicht ausweisen. Auch widersetzten sie sich der Öffnung des Waggons und als diese gewalttätig erfolgen sollte, versuchten sie dies durch Festsetzung zu verhindern. Die Beamten öffneten den Wagon und fanden darin ein ganzes Lager fetterer Sachen, wie 1300 Pfund Gred, 460 Pfund Kauchfleisch, 310 Pfund Flomen, 2000 Pfund Mehl, 9900 Pfund Erbsen, 5000 Pfund grüne Pohnen und 1000 Pfund Reis. Diese Sachen sind wahrscheinlich aus Holland per Schiff nach Duisburg geschmuggelt worden. Die Gemeinde Annen beklagte die ganze Sendung zur nicht geringen Freude der Einwohner.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedrich Meyer & Co. Samstags in Lübeck.

Gold ist Sand, wenn du es als Schmutz tragt. Gold wird Nacht, wenn du es dem Vaterland giff. Ding dein Gold zur Goldantastelle!